NEUER GEIST 3+4/12 · 46. Jahrgang · Nr. 98 · ISSN 1866-8593

Ordensinformation der
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Barmherzige Brüder
von Maria-Hilf

NEUER GEIST

Ich bin mit dir auf deinem Weg

Liebe Leserinnen und Leser unserer Ordenszeitschrift „Neuer Geist“,

„Ich bin mit dir auf deinem Weg“ ist eine freie Übersetzung der Verheißung Gottes an Jakob in Genesis 28,15: „Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst …“ Diese Erfahrung, dass Gott mit uns auf unserem jeweiligen Weg ist, durften in der vergangenen Zeit etliche unserer Brüder machen: 13 Brüder machten sich Ende Juni auf den Weg nach Israel, um zusammen mit ihrem Begleiter Jürgen Steffes-Ollig Erfahrungen im Heiligen Land zu machen. Bruder Antonius machte sich auf den Weg nach Uganda, um dort für fünf Wochen auf einer Missionsstation in der Pflege mitzuarbeiten. In seinem Bericht schildert er seine Erlebnisse. Auch Bruder Faustinus Maria begab sich auf einen besonderen Weg: Mit einer Gruppe Jugendlicher pilgerte er die 260 km von seiner polnischen Heimatstadt aus zur Schwarzen Madonna von Tschenstochau. Schließlich gilt die Zusage „Ich bin mit dir auf deinem Weg“ auch für Bruder Maximilian, der auf seinem Weg der Christusnachfolge am 20. Juni 2012 seine Profess erneuern konnte, sowie für die beiden indischen Schwestern, die in Trier ihr silbernes Professjubiläum feiern durften. Außerdem berichten wir in dieser Ausgabe über die Einweihung der neuen Krankenpflegeschule in Ipoh / Malaysia und über das Andenken Peter Friedhofens in Ahrweiler. In besonderer Weise gilt die Zusage Gottes, dass er uns behütet, wohin wir auch gehen, sicher auch unserem verstorbenen Mitbruder Cyrillus, dessen wir in diesem Heft gedenken wollen.

Und nun viel Freude und Anregung beim Lesen wünschen

Ihre
Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf

Bruder Benedikt Molitor
Chefredakteur

Aus dem Inhalt

Gemeinsam unterwegs in Israel 3

Die Erfahrungen in Uganda haben mein Herz berührt … 12

„Ich liebe die Kirche“ 14

Immer wieder Ja sagen 16

Krankenpflegeschule mit Zukunft 18

Peter Friedhofen und Ahrweiler 22

Herz-Jesu-Schwestern feierten silbernes Professjubiläum 24

Meditation 25

Wir gedenken unseres verstorbenen Mitbruders 26

Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Impressum

Herausgeber und Verlag:
Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Nordallee 1, 54292 Trier; Postfach 2506, 54215 Trier

ISSN 1866-8593

Redaktion: Br. Benedikt Molitor (V.i.S.d.P.)

Layout, Satz und Gestaltung: Christoph de Haar
Mathias Klüver – PR-Beratung, Essen

Fotos: Hans Edmund Kieren-Ehses, Axel Kohlhaas, Stefan Uhl, Br. Antonius, Br. Benedikt, Br. Christophorus Maria, Br. Faustinus Maria, Br. Matthias

Druck: Rautenberg Media & Print KG, Troisdorf

In Deutschland: Generalat der Barmherzigen Brüder, Postfach 2506, D-54215 Trier, Sparkasse Trier Kto. 100 3821 (BLZ 585 501 30)

In der Schweiz: Neuer Geist – Ordensinformation der Kongregation der Krankenbrüder, Steinhof, 6005 Luzern, PostFinance Nr. 60-238 71-0

In Luxemburg: Barmherzige Brüder, 20 rue J.P. Brasseur, L-1258 Luxembourg, Cheques Posteaux P&T – IBAN Lu48 1111 0102 9513 0000

info@brueder.info, www.brueder.info

Titelbild: Brüder unterwegs in der Wüste Negev in Israel (Br. Martin, Br. Alfons Maria, Br. Peter, Br. Benedikt, Br. Matthias)

Gemeinsam unterwegs in Israel

Am Sonntag, dem 24. Juni 2012 machten sich 13 Barmherzige Brüder von Maria-Hilf unter der Leitung von P. Jürgen Steffes-Ollig auf den Weg zu ihren Jahresexerzitien nach Israel und Palästina.

Wadi Ein Avdat

Gruppenfoto in Midreshet Ben-Gurion im Negev. Vordere Reihe (v.l.): Br. Faustinus Maria, Br. Elias, Br. Raphael, Br. Christophorus Maria. Mittlere Reihe (v.l.): Br. Alfons Maria, Br. Benedikt, Br. Matthias, Br. Timotheus, Br. Clemens-Maria. Hintere Reihe (v.l.): Br. Maximilian, Br. Peter, Br. Bernhard, Br. Martin

Oben: Erster Blick auf Jerusalem. Links: In Tabgha am See Genezareth. Rechts: Mittagessen in einem drusischen Restaurant.

In aller Herrgottsfrühe ging es von Trier zum Flughafen Luxemburg, um von dort aus nach Frankfurt zu fliegen. Dort trafen wir Trierer Brüder unsere Mitbrüder aus Koblenz und der Schweiz. Gemeinsam flogen wir nach strengsten Kontrollen am Ausreiseschalter mit der Lufthansa nach Tel Aviv.

Am Flughafen David-Ben-Gurion mussten wir nochmals einige Kontrollen über uns ergehen lassen und bekamen dann unseren Einreisestempel. In der Eingangshalle wurden wir schon von unserem Busfahrer erwartet. Dieser ist ein „alter“ Bekannter von P. Steffes-Ollig und hat mit ihm zusammen schon viele Gruppen durch Israel begleitet.

Nun ging es los. Mit dem Bus mitten in die Wüste. Vom Mittelmeer in die tiefste Trockenheit. Unser erstes Ziel war der Wüstenort Mizpe Ramon mitten im Negev. Mizpe Ramon liegt direkt oberhalb des Ramon-Kraters, eines natürlichen, riesigen Erosionskraters und wurde 1968 gegründet. Nach der Zimmerverteilung und dem Abendessen ging es zu einer ersten Erkundungstour durch den Ort und zum Ramon-Krater.

In Kafarnaum.

Vor der Kreuzfahrerkirche St. Anna in Jerusalem.

Erholt durch einen guten Schlaf und gestärkt mit einem koscheren Frühstück machten wir uns auf den Weg zu unserer ersten Exkursion in die Wüste. Unser Ziel war der Naturpark Timna im Süden Israels, fast an der ägyptischen Grenze. Zuerst aber gab uns P. Steffes-Ollig inmitten des Ramon-Kraters einen kurzen biblischen Impuls. So mitten in der Wüste zu stehen, ist schon ein sehr eindrückliches Erlebnis. Rund um einen nur Wüste und Stille. Im Naturpark Timna besuchten wir verschiedene Stationen, von alten ägyptischen Minen über Felszeichnungen, Naturdenkmälern bis zu den berühmten Säulen Salomos. Und mitten in dieser Wüste feierten wir unsere erste Eucharistie im Heiligen Land, mitten in einem Naturkrater. Dieser Gottesdienst in der Wüste war für mich einer der eindrücklichsten Gottesdienste, die ich bisher mitfeiern durfte. **In der Stille fühlt man sich Gott ganz nah!** Danach ging es dann wieder zurück zu unserer Unterkunft in Mizpe Ramon.

In der Stille fühlt man sich Gott ganz nah!

Am zweiten Tag führte uns unser Weg nach Ein Avdat. Am Eingang zu diesem Wadi liegt

Im Ramon-Krater in der Wüste Negev.

Naturpark Timna: Feier der Eucharistie in der Wüste.

Naturpark Timna.

das Kibbuz Midreshet Ben-Gurion, in dem sich die Gräber von David und Paula Ben Gurion befinden. Im Wadi Ein Avdat wird des Wunders gedacht, bei dem Moses bei der Wüstenwanderung des Volkes Israel Wasser aus dem Felsen schlug. Es ist überwältigend: Sobald etwas Wasser hervorsprudelt, verwandelt sich die Wüste in blühendes, grünendes Land. Die Mehrheit unserer Gruppe nahm nun den Weg durch die Steilwand, um aus dem Wadi wieder rauszukommen, der Rest fuhr mit unserem Busfahrer Adnan zum Treffpunkt. Gemeinsam fuhren wir nach Avdat, einer alten Ruinenstadt der Nabatäer auf einem Bergrücken. Um einen Vergleich zu dieser Stadt auf der Höhe zu bekommen, fuhren wir danach noch nach Shivta. Auch dies eine Nabatäerstadt, diesmal aber mitten in der Ebene gelegen. In beiden Städten konnten wir eindrucksvolle Ruinen frühchristlicher Basiliken bewundern. In den Ruinen des Gouverneurspalastes von Shivta feierten wir unsere zweite Eucharistiefeier. Danach ging es wieder zurück nach Mizpe Ramon, wo wir dann auch schon wieder unsere Koffer packen konnten.

Es ist überwältigend: Sobald etwas Wasser hervorsprudelt, verwandelt sich die Wüste in blühendes, grünendes Land.

Unser Begleiter Jürgen Steffes-Ollig feiert mit uns Eucharistie am See Genezareth.

Auf dem Weg vom Berg der Seligpreisungen hinab zum See.

Nach einem ausgiebigen Frühstück ging es nun nach Galiläa. Genauer gesagt zum deutschen Pilgerhaus in Tabgha am See Genezareth. Unterwegs machten wir noch Zwischenstopp in Cäsarea marittima, der alten Residenzstadt des römischen Statthalters – auch Pontius Pilatus hat hier residiert! Von Tabgha aus besuchten wir den Berg der Seligpreisungen, wo uns P. Steffes-Ollig wieder einen sehr eindrucksvollen biblischen Impuls gab. Bergab am See entlang ging es dann nach Kafarnaum, dem Wohnort des Petrus und einer der Wirkungsstätten Jesu. Auch Nazareth besuchten wir von Tabgha aus. Unser Weg führte uns auch zu den Jordanquellen in den Nationalsparks Dan und Banias und auf die Golanhöhen. Ebenfalls besuchten wir die Brotvermehrungskirche und die Primatskapelle, die direkt am Ufer des Sees liegt.

Nach vier Tagen hieß es wieder Koffer packen. Am Sonntag, dem 1. Juli hieß es dann: **„Auf nach Jerusalem!“** Unterwegs besuchten wir die Ruinen der Kreuzfahrerburg Bel Voir und den Maulbeerfeigenbaum in Jericho, von dem aus der Überlieferung nach Zachäus Jesus

„Auf nach Jerusalem!“

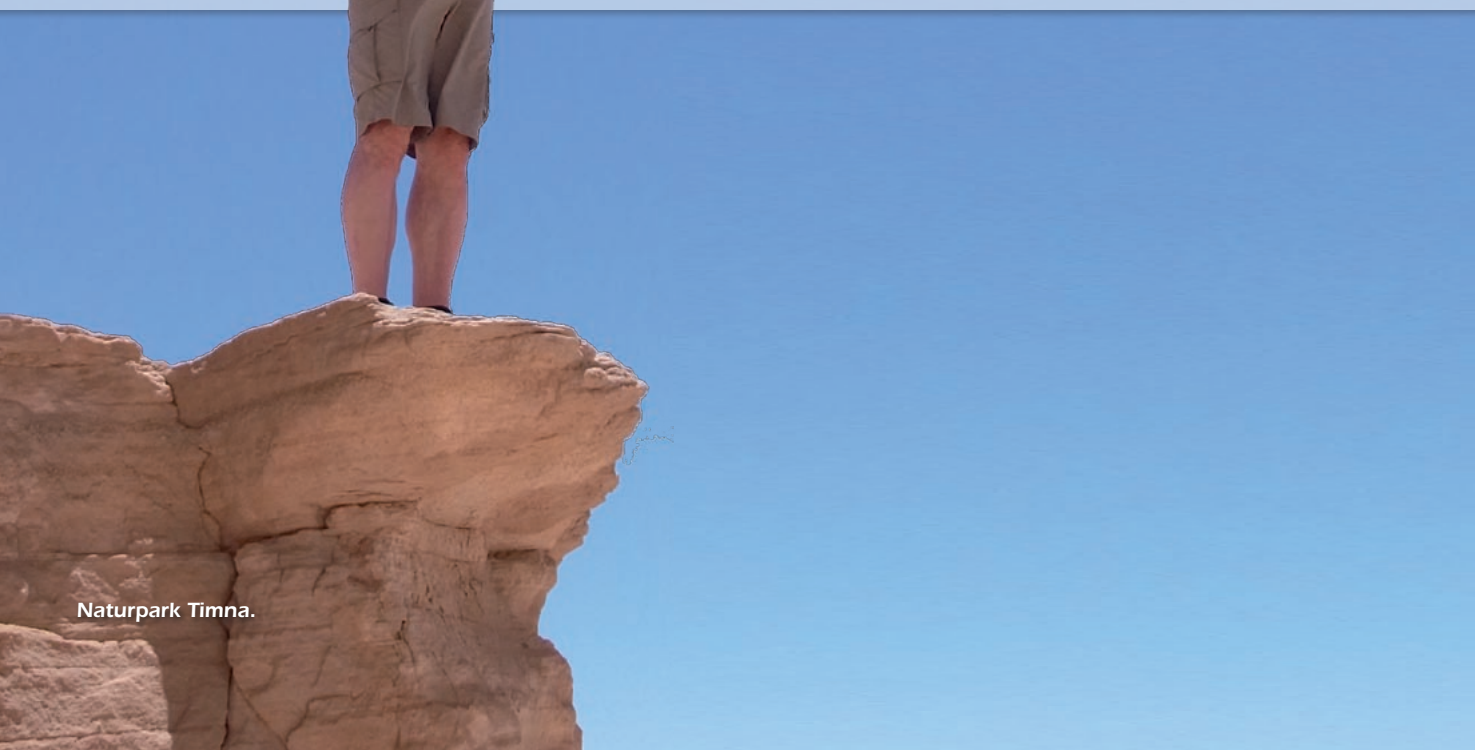
Wadi Ein Avdat

Zu Gast bei der Familie unseres Busfahrers Adnan in Nazaret.

Auf dem Berg der Seligpreisungen.

bei seinem Einzug in Jericho gesehen hat. Nach einem kurzen Zwischenstopp oberhalb vom Wadi Kelt gelangten wir endlich auf den Ölberg und konnten die wundervolle Aussicht auf den Tempelberg auf uns wirken lassen. Am Fuß des Ölbergs mussten wir uns dann auch erst mal von unserem Busfahrer verabschieden, denn mit dem Bus durfte er nicht in die Altstadt von Jerusalem fahren. Nach dem Umladen unseres Gepäcks spazierten wir durch das Löwen- bzw. Stephanstor in die Altstadt zu unserer letzten Unterkunft im Heiligen Land, dem österreichischen Hospiz, mitten in der arabischen Altstadt an der Via Dolorosa.

Von hier aus erkundeten wir die Altstadt, die Klagemauer, den Tempelberg, die Grabeskirche und die St.-Anna-Kirche. Auf dem Dach der Grabeskirche durften wir wieder einem eindrucksvollen Impuls von P. Steffes-Ollig



Naturpark Timna.

Oben: Erinnerungsstein an den Schluss des Matthäusevangeliums in Galiläa: der Auferstandene sendet seine Jünger in alle Welt. Links: Auf dem Dach der Grabeskirche in Jerusalem. Rechts: Auf dem Dach des Österreichischen Hospiz' in Jerusalem.

Bei der Primatskapelle am See Genezareth.

lauschen. Gestärkt durch den Impuls gingen wir dann in die Grabeskirche hinein. Leider kam die Ernüchterung sehr schnell. Das Innere ist düster und wirkt auf mich auf keinen Fall glaubensfördernd, eher abschreckend. Das Heilige Grab ist baufällig und droht bald einzustürzen. Mehrere christliche Konfessionen leben hier unter einem Dach, aber keine gönnt der anderen das Nötigste zum Leben. Es ist nur allzu wahr, was der Engel am Auferstehungsmorgen zu den Frauen sagte: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Seht, da ist die Stelle, wo man ihn hingelegt hatte. Nun aber geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen, wie er es euch gesagt hat" (Markus, 16, 6-7). In der Grabeskirche werden wir Jesus nicht finden. **Wir müssen ihn in uns selbst suchen,** in unsrem eigenen Galiläa. Dort, und nur dort, werden wir ihn finden.

Jerusalem ist wahrlich der seltsamste Wallfahrtsort der Welt. Man reist hin, um ein leeres Grab zu besichtigen. Auch die Mauer, welche

Wir müssen ihn in uns selbst suchen, in unsrem eigenen Galiläa. Dort, und nur dort, werden wir ihn finden.

Gebet zum Unterwegssein

Wir gehen, Herr.
Oft wissen wir nicht, wohin.
Wir sind unterwegs, Herr.
Oft wissen wir nicht, wozu.
Wir sind auf der Suche, Herr.
Oft wissen wir nicht, warum.

Wir gehen und schreiten aus.
Unser Leben spult ab wie ein Faden.
Meter um Meter.
Schritt für Schritt.
Nur du kennst das Ende.

Herr, zeige uns die Richtung.
Weise uns den Weg,
den wir gehen müssen.
Bewahre uns vor Umwegen.
Verschone uns vor Irrwegen.

Ermuntere uns, wenn wir müde sind.
Hilf uns auf, wenn wir fallen.
Und sei am Ziel unseres Weges,
Herr, wenn wir ankommen.
Amen.

Am Jordan – Taufstelle Johannes des Täufers.

Oben: Auf dem Tempelberg in Jerusalem
Unten: Ein Gedi – im Hintergrund das Tote Meer.

die Israelis durch Jerusalem gebaut haben, ist äußerst abschreckend. Unsere Fahrt nach Betlehem wurde von dieser Mauer überschattet. Aber davon mal abgesehen, gibt es auch schöne Eindrücke aus Jerusalem. Unseren Abschlussgottesdienst durften wir zum Beispiel in der St.-Anna-Kirche feiern, der einzigen noch vollständig erhaltenen Kreuzfahrerkirche im Heiligen Land; und sie liegt direkt neben dem Teich Bethesda. Diese Kirche verfügt über eine wunderbare Akustik und ist von äußerster Schlichtheit. Nach dem Abschlussgottesdienst hieß es dann, Abschied zu nehmen von Jerusalem und vom Heiligen Land. Unsere Koffer wurden wieder in Taxis verladen und zum Bus gebracht. Nach einer abenteuerlichen Suche haben wir diesen dann auch wieder gefunden, zwar nicht am verabredeten Ort, da dieser wegen einer religiösen Feier gesperrt war, aber doch nicht allzu weit davon entfernt.

Es folgte die Fahrt zum Flughafen Ben-Gurion in Tel Aviv. Dort mussten wir nochmals strenge Kontrollen über uns ergehen lassen, bekamen

Cäsarea Philippi.

Begrüßung im Österreichischen Hospiz durch Schwester Bernadette.

unseren Ausreisestempel und konnten planmäßig unseren Rückflug antreten.

Alles in allem waren dies sehr eindrückliche und geistreiche Exerzitien gewesen. Dank der Impulse von P. Steffes-Ollig konnten wir uns unseren religiösen Wurzeln nähern, Glauben lebensnah erfahren, spüren und teilen und jeder für sich seine persönlichen Gotteserfahrungen machen.

Br. Christophorus Maria

Wadi Ein Avdat

Die Erfahrungen in Uganda haben mein Herz berührt …

Ein lang ersehnter Wunsch ging nach vielen Jahren in Erfüllung. Bereits einige Jahre vor meinem Eintritt in die Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, hatte ich mich mit dem Gedanken befasst, für einige Zeit in die Entwicklungshilfe zu gehen. Damals sollte dieser Wunsch aus verschiedenen Gründen nicht in Erfüllung gehen.

Im Rahmen meines Studiums (Master of Palliative Care) an der Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung in Wien **wurde nun dieser Traum zur Wirklichkeit.** Ich hatte die Möglichkeit, für fünf Wochen in Uganda im Health Center St. Clare in Ococia mitzuarbeiten und mitzuleben.

… wurde nun dieser Traum zur Wirklichkeit.

Das Health Center St. Clare in Ococia wurde 1965 von der katholischen Ordensgemeinschaft Little Sisters of St. Francis übernommen. Ursprünglich gründete Johann Wiedenhofer (Mill-Hill-Missionar) 1951 die Missionsstation. Ococia gehört zum Dorf Orungo und liegt rund 400 km nordöstlich von Kampala, der Hauptstadt Ugandas.

Die Little Sisters of St. Francis sind neben Uganda auch in Tansania und Kenia tätig. Ihre Hauptaufgabe ist es, in sozialen Einrichtungen als Krankenschwestern, Hebammen, Ärztinnen und Sozialarbeiterinnen zu arbeiten. Vor allem setzen sie sich für die Bedürfnisse von körperbehinderten, blinden oder HIV-positiven Menschen sowie für Straßenkinder ein.

Nicht nur die Lord Resistence Army (LRA), sondern auch bewaffnete Halbnomaden (Karamojong) und Anhänger des Obote-Regimes waren in den vergangenen Jahrzehnten in Uganda für Unruhezustände verantwortlich. Dies hatte zur Folge, dass tausende Menschen in die Flucht getrieben wurden. Durch häufige Überfälle auf das Health Center St. Clare wurden Mitarbeitende immer wieder gezwungen, Ococia zu verlassen. Cap Anamur (Deutsche Notärzte) war 2004 maßgeblich beim Wiederaufbau des Health Centers beteiligt.

Inzwischen konnte die ugandische Armee mehr als 10.000 der Rebellen festnehmen, so dass über 500.000 Menschen wieder in ihre Dörfer zurückkehren konnten und sich die Situation deutlich entspannte.

Nach einiger Zeit der Vorbereitung war es dann Anfang Juli dieses Jahres endlich soweit. Mein fünfwöchiger Aufenthalt in Uganda begann in der Hauptstadt Kampala. Von dort aus ging die Reise in einer abenteuerlichen Fahrt mit dem Jeep in den Nordosten des Landes. Die Straßenverhältnisse in Uganda sind in keinster Weise mit denen in Deutschland vergleichbar. Tiefe Schlaglöcher und nicht vorhandener Asphalt sind dort keine Seltenheit und hatten zur Folge, dass ich für die knapp 400 km einen ganzen Tag unterwegs war. Aber bereits auf dieser Fahrt konnte ich sehr viel von diesem wunderschönen Fleckchen Erde kennenlernen. Nun verstand ich, weshalb Uganda auch die „Perle Afrikas" genannt wird. Teeplantagen, Zuckerrohr- und Reisfelder, aber auch Äcker mit Mais, Hirse und Erdnüssen säumten den Straßenrand. Jedoch wurde ich bereits auf der Fahrt mit einer Armut konfrontiert, die ich so zuvor nicht kannte. Unterwegs sah ich viele einfache, strohbedeckte Lehmhütten, in denen Menschen lebten oder auch Kinder, die aus weit abgelegenen Brunnen oder nicht gerade sauberen Gewässern das Trinkwasser für die

Familie beschaffen mussten. Auf dem Weg zur Missionsstation stellte ich mir oft die Frage, was mich dort erwartet und vor allem aber, ob ich all dem auch gewachsen bin.

Die ersten Tage in der Missionsstation waren für mich als Muzungu (übersetzt: „Weißer“) – wie mich die Einheimischen dort nannten – doch sehr gewöhnungsbedürftig. Teilweise mehr als 20 Menschen in einem Krankenzimmer in sehr einfachen Metallbetten liegen zu sehen, war für mich eine neue Erfahrung. Genauso die Selbstverständlichkeit, mit der der Hahn und seine Hühner durch das Krankenzimmer stolzierten, konnte ich zu Beginn nur schwer nachvollziehen.

Auch die Tatsache, dass die Angehörigen rund um die Uhr bei den Kranken sind, sie die Grundpflege übernehmen, beim Toilettengang Hilfestellung geben und selbst nachts unter den Betten schlafen, war sehr befremdlich.

Der Ärztemangel in Uganda hat zur Folge, dass auch im Health Center keine Ärzte anwesend sind. Die medizinische Versorgung wird ausschließlich von Pflegekräften mit speziellen Weiterbildungen übernommen. Dies hatte zur Folge, dass ich mit einer deutlich größeren Verantwortung gegenüber den Patienten konfrontiert wurde, als ich sie bislang als Krankenpfleger von Deutschland her kannte. Andere Länder, andere Sitten – an die ich mich mit der Zeit gewöhnen konnte.

So manche leidvolle und schmerzliche Erfahrung ist auch Wochen nach dem Aufenthalt in Uganda in meiner Erinnerung noch sehr präsent: Nicht selten kam es vor, dass den Menschen das wenige Geld was sie hatten, gerade genügte, um die Gebühren für die Schule zu bezahlen oder einige Lebensmittel zu kaufen. Das Geld für eine anfallende Malaria- oder Thyphusbehandlung konnten die Patienten nicht immer aufbringen. Und gerade in dieser Region waren viele Menschen, vor allem auch kleine Kinder, an Malaria erkrankt. Gelegentlich kam es auch vor, dass zwar Medikamente bezahlt werden konnten, aber so manches Mal keine Blutkonserven vor Ort waren. Dies hatte besonders bei kleinen Kindern zur Folge, dass sie an Malaria verstarben. Aber auch die hohe Anzahl von HIV-positiven und an AIDS erkrankten Kindern und Erwachsenen war erschreckend.

In Gedanken bin ich noch sehr oft bei der Mutter, die ihr lebloses Kind auf ihren Armen in die Ambulanz brachte und ich nur noch den Tod des Kindes feststellen konnte. Noch heute sehe ich die Mutter mit ihrem toten Kind auf den Armen auf dem Motorrad nach Hause fahren, wo sie ihr Kind im eigenen Garten beerdigte. Aber auch ein Besuch bei einem Palliativpatienten zu Hause (mitten im Busch) hat mich sehr nachdenklich gemacht. Aufgrund seiner fortgeschrittenen und unheilbaren Erkrankung war dieser Patient sehr in seiner Mobilität eingeschränkt. Die einzige Sitzmöglichkeit in seiner Lehmhütte war bislang ein Plastikstuhl, der allerdings wenige Tage vor unserem Besuch in die Brüche ging. **Ein einfacher Plastikstuhl** bedeutete für diesen Patienten eine deutliche Verbesserung seiner Lebensqualität.

Ein einfacher Plastikstuhl bedeutete für diesen Patienten eine deutliche Verbesserung seiner Lebensqualität.

Neben diesen, teilweise sehr bedrückenden Erfahrungen, habe ich aber auch dankbare, glückliche und zufriedene Menschen erleben und in viele lachende Kindergesichter sehen dürfen.

Diese Erfahrungen in Uganda haben mein Herz berührt, mich sehr nachdenklich gemacht und gleichermaßen beschämt. Schließlich erlebe ich in meinem ganz persönlichen Alltag in Deutschland, trotz der Fülle und des Reichtums, so manches Mal eine gewisse Unzufriedenheit und einen Mangel an Dankbarkeit. Ich hoffe und wünsche mir, dass mir diese Erlebnisse immer wieder gegenwärtig sind, mir bewusst wird, in welchem Überfluss ich so manches Mal lebe und ich dadurch dankbar die Gaben der Schöpfung und die kleinen Freuden im Alltag annehmen kann.

Bruder Antonius

„Ich **liebe** die **Kirche**“

Unter diesem Motto unternahm im August 2012 Bruder Faustinus Maria während seines Urlaubs in seiner Heimatstadt Strzelno (Polen) zusammen mit einer Gruppe Jugendlicher und dem Kaplan seiner Heimatpfarrei eine Wallfahrt. Ziel war die »Schwarze Madonna« im 260 km entfernten Jasna Góra, dem polnischen Nationalheiligtum in der Stadt Tschenstochau.

Eucharistiefeier auf Jasna Góra, dem „Hellen Berg“.

Rast.
Betend unterwegs.
Ankunft in Jasna Góra; die Pilger tragen T-Shirts mit dem Motto „I LOVE KOŚCIÓŁ" „Ich liebe die Kirche".
Die „Schwarze Madonna" von Częstochowa.
Bruder Faustinus Maria und Kaplan Jacek Krzesinski.
Die Gruppe der Pilger.
Auf dem Weg.

Immer wieder **Ja** sagen …

Als ich vor viereinhalb Jahren bei den Barmherzigen Brüdern von Maria-Hilf eingetreten bin, war mir noch gar nicht bewusst, wie lange es eigentlich dauert, in eine Ordensgemeinschaft hineinzuwachsen. Nach einer gewissen Zeit merkte ich, dass auch die Beziehung zu Gott sich verändert und diese des Hineinwachsens bedarf.

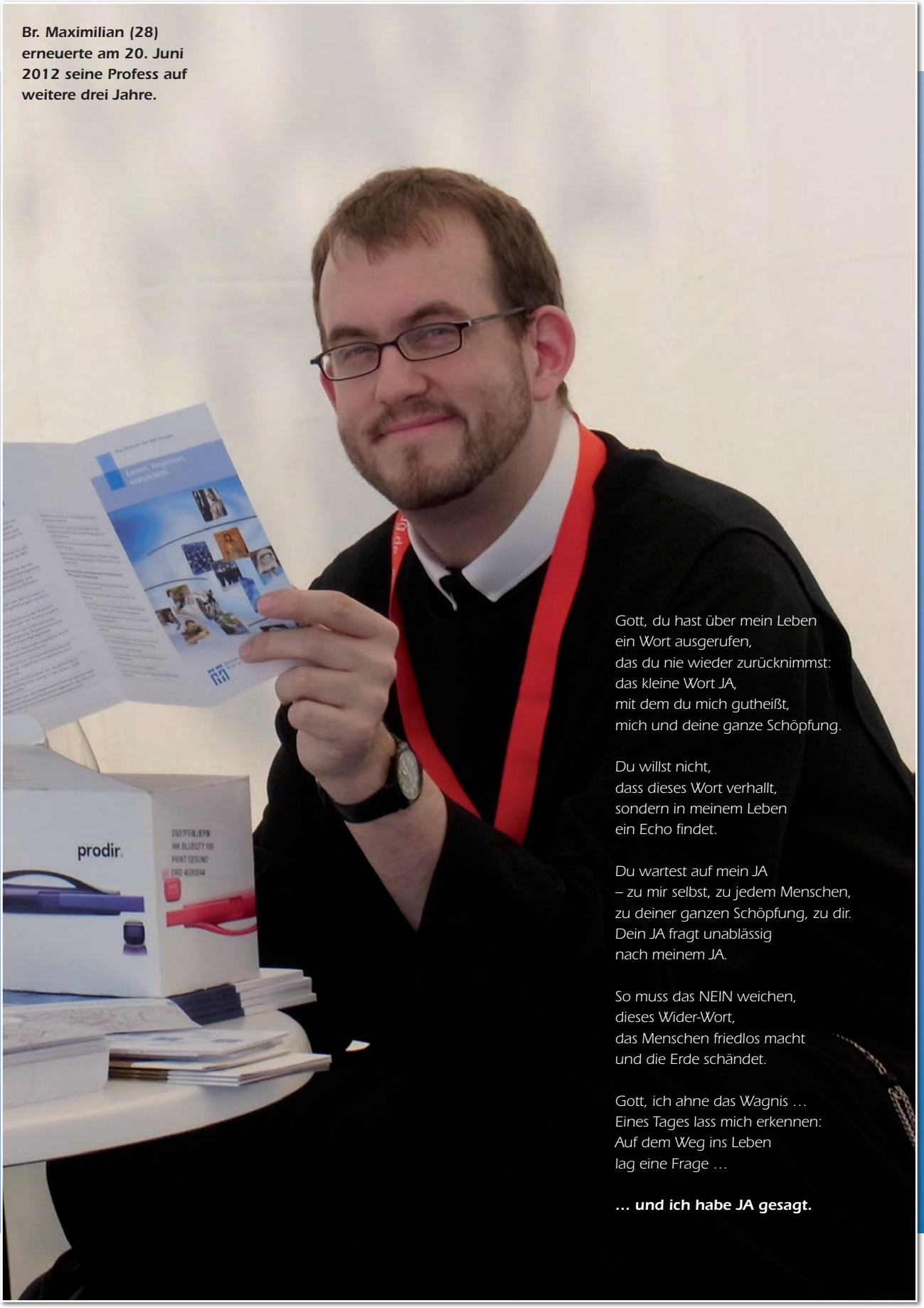
Ich würde sogar sagen: Dieser Prozess ist zu Lebzeiten nie ganz abgeschlossen. **Denn meine Antwort auf das Rufen Gottes**, in einer Ordensgemeinschaft zu leben, muss immer wieder und täglich erneuert werden. Mein Leben der Evangelischen Räte als Wegweiser zu nehmen, erfordert nicht nur große Anstrengungen, Erfüllung, Scheitern, Freude und Leid, sondern das immerwährende persönliche Ja-Sagen zu Gott und den Menschen, mit denen ich zusammenlebe. Dieser Prozess des Hineinwachsens in die größere Liebe Gottes ist niemals ganz abgeschlossen, vielmehr braucht es meine persönliche Bereitschaft, mich als hörender und beschenkter Mensch vor Gott zu begreifen und daraus lebend „Ja!“ zu sagen.

Denn meine Antwort auf das Rufen Gottes … muss immer wieder und täglich erneuert werden.

Nach dem zweijährigen Noviziat und dem Ablauf meiner Ordensgelübde auf zwei Jahre habe ich mich entschlossen, drei weitere Jahre diesen Weg der Nachfolge gemeinsam mit meinen Mitbrüdern in sich verändernden Zeiten zu gehen.

Ich vertraue auf Gott, auf Immanuel, der Gott der „mit uns ist“. Möge er mir die Kraft geben, immer wieder aufs Neue Ja zu sagen zu einem Leben als Barmherziger Bruder von Maria-Hilf. *Br. Maximilian*

Br. Maximilian befindet sich derzeit in der Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger im Brüderkrankenhaus in Trier.



Br. Maximilian (28) erneuerte am 20. Juni 2012 seine Profess auf weitere drei Jahre.

Gott, du hast über mein Leben
ein Wort ausgerufen,
das du nie wieder zurücknimmst:
das kleine Wort JA,
mit dem du mich gutheißt,
mich und deine ganze Schöpfung.

Du willst nicht,
dass dieses Wort verhallt,
sondern in meinem Leben
ein Echo findet.

Du wartest auf mein JA
– zu mir selbst, zu jedem Menschen,
zu deiner ganzen Schöpfung, zu dir.
Dein JA fragt unablässig
nach meinem JA.

So muss das NEIN weichen,
dieses Wider-Wort,
das Menschen friedlos macht
und die Erde schändet.

Gott, ich ahne das Wagnis …
Eines Tages lass mich erkennen:
Auf dem Weg ins Leben
lag eine Frage …

… und ich habe JA gesagt.

Krankenpflegeschule mit Zukunft

Abschlussfoto.

Der 18. Juli 2012 war für die „Hospital Fatimah School of Nursing", die Krankenpflegeschule am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Ipoh / Malaysia, ein ganz besonderer Tag.

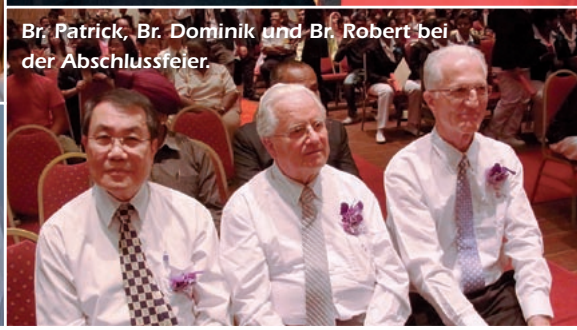
Die Leiterin der Schule, Mary Narayanasamy (Mitte), mit Lehrerinnen vor dem Eingang der neuen Krankenpflegeschule.

Bruder Peter überreicht einer Schülerin das Abschlusszeugnis.

Msgr. Sebastian Francis bei der Einsegnung.

Aus Singapur angereist: Br. Ambrose und Br. Thomas.

Besichtigung der neuen Räumlichkeiten.



Br. Patrick, Br. Dominik und Br. Robert bei der Abschlussfeier.

Am Vormittag fand die alljährliche Abschlussfeier der Schule statt. In Anwesenheit einer Delegation von Brüdern, allen voran der Generalobere Bruder Peter, den Lehrern und den Mitgliedern des Direktoriums der Schule wurden 34 Diplom-Krankenschwestern und 24 Assistenz-Krankenschwestern vereidigt. Alle hatten sie ihre Examen bestanden, größtenteils sogar mit einer Auszeichnung. Dato' Simon Chan, der Vorsitzende des Direktoriums, lobte die Schülerinnen für ihr fleißiges Studium und ihre guten Leistungen. Auch Mary Narayanasamy, die Leiterin der Schule, betonte, dass sie sehr stolz auf die beiden Kurse sei und es in der Geschichte der Schule noch nie so viele Auszeichnungen gab. Im Anschluss überreichten Bruder Peter und Dato' Simon Chan den Ab-

Schülerinnen in ihren unterschiedlichen traditionellen Kleidern.

In Gedenken an einen früheren Generaloberen: Unterrichtsraum „BRUDER JUSTUS“.

Die Schulleiterin, Mary Narayanasamy, und Br. Thomas.

Tanz zu Ehren des Jubilars.

solventinnen ihre Abschlusszeugnisse und die Auszeichnungen.

Am Nachmittag fand dann die Einweihung des Neubaus der Krankenpflegeschule statt. Seit 2000 war die Schule zwar in dem ehemaligen Konventsgebäude der Brüder untergebracht, aber es fehlte zwischenzeitlich überall an Platz. Nachdem der Generalrat der Finanzierung des Neubaus durch den Verein der Barmherzigen Brüder in der Schweiz zustimmte, konnte im Februar 2011 der Grundstein gelegt werden. Das bisherige Schulgebäude wird in Zukunft als Schülerinnenwohnheim genutzt werden.

Der erwählte Bischof von Penang, Msgr. Sebastian Francis, feierte im neuen großen „Auditorium Peter Friedhofen“ mit Lehrern, Schülerinnen und den zahlreichen Gästen Eu-

Feierte seinen 80. Geburtstag: Br. Wolfgang; neben ihm Br. Vincent von den Schulbrüdern.

Br. Peter und Msgr. Sebastian Francis.

Br. Ambrose, Herr und Frau Küng, Br. Robert.

Br. Benedikt wird zum Festplatz geleitet.

charistie und segnete anschließend die neuen Räumlichkeiten.

Dass dieses neue Schulgebäude überhaupt gebaut werden konnte, ist nicht zuletzt dem Engagement von Bruder Wolfgang zu verdanken, der unerschütterlich an der Idee, eine neue Schule zu bauen, festhielt. Deshalb wurde auch im Rahmen der Einweihung der 80. Geburtstag von Bruder Wolfgang gefeiert und ihm auf diese Weise von Direktorium, Lehrern und Schülerinnen gedankt.

Die guten Leistungen der Schülerinnen und die somit hervorragend ausgebildeten Pflegekräfte bestätigen nun, dass sich die Investition in eine neue Schule gelohnt hat. Mögen auch in Zukunft viele junge Menschen in Malaysia eine gute, von christlichen Werten getragene Krankenpflegeausbildung erhalten. *Bruder Benedikt*

Peter Friedhofen und Ahrweiler

Am vorletzten Junisamstag begingen die Schornsteinfeger aus dem Innungsbereich Koblenz in Ahrweiler den „Peter-Friedhofen-Tag.“ Im Gedenken an den selig gesprochenen Ordensgründer, der einen großen Teil seines Lebens (an die 10 Jahre) als Schornsteinfeger in Ahrweiler verbrachte, traf sich die Gemeinschaft am „Peter-Friedhofen-Haus“ direkt neben dem Ahrweiler Obertor.

Vorbereitet wurde die Zusammenkunft von Michael Brost und Karl-Josef Scholl. Im Rahmen des Treffens am „Peter-Friedhofen-Haus“ dankten die Schornsteinfeger der heutigen Bewohnerin des Hauses, Rita Lauter, für den Erhalt der Erinnerung an Peter Friedhofen. Rita Lauter hat im Erdgeschoss des Hauses ein kleines Museum eingerichtet.

Im Gedenken an Peter Friedhofen fand in der Ahrweiler Pfarrkirche St. Laurentius am frühen Abend eine hl. Messe statt, die von den Schornsteinfegern mit gestaltet wurde. Zum Abschluss des Tages saß die Gruppe noch gemütlich zusammen und ließ den Tag bei einem Glas Ahrwein ausklingen.

Thomas Weber

Die Schornsteinfeger aus dem Innungsbereich vor dem Peter-Friedhofen-Haus in Ahrweiler.

Die Schornsteinfeger danken den heutigen Bewohnern des Peter-Friedhofen-Hauses, Rita Lauter und Sohn Carlo, für den Erhalt der Erinnerung an Peter Friedhofen.

1834:	Im Alter von 15 Jahren beginnt Peter seine Lehrzeit als Kaminfeger bei seinem Bruder Jakob in Ahrweiler
11.10.1837:	Beendigung der Lehrzeit lt. Zeugnis von Jakob *(1837-1839 Wanderjahre)*
1840-1842:	Geselle bei seinem Bruder Jakob in Ahrweiler und Ablegung der Meisterprüfung *(12.03.1842-01.10.1845 Kaminfeger und Feuervisitator in Vallendar)*
ab Nov. 1845:	Kaminfegermeister in Ahrweiler; Unterstützung der Witwe seines Bruders († 27.10.1845) und der 11 Kinder
02.07.1848:	Bestätigung der „Aloysiusregel“ durch Bischof Arnoldi
Juni 1850:	Peter erhält mit einem Brief vom 21.06.1850 die Bischöfliche Sendung: *»Dem Peter Friedhofen aus Ahrweiler … bezeuge ich andurch auf sein Ersuchen, dass ich sein Vorhaben, welches mir bekannt ist, billige und gutheiße und ihm unter Erteilung meines bischöflichen Segens die Gnade des Himmels zu dessen Ausführung wünsche …«*
11.07.1850:	Peter legt sein Handwerk nieder und verlässt Ahrweiler, um die Gründung seiner Gemeinschaft weiter voranzutreiben

Das Ahrweiler Obertor mit dem Peter-Friedhofen-Haus auf einer historischen Aufnahme.

Peter Friedhofen mit der Witwe seines verstorbenen Bruders und deren Kindern (Kapitell in der Maria-Hilf-Kapelle in Trier).

(v.l.) Br. Martin, Pater Karl Hermes, Br. Raphael, Br. Peter, Sr. Rosmi, Sr. Rani, Br. Benedikt, Br. Tarcisius.

Feier der „Heiligen Qurbana".

Herz-Jesu-Schwestern feierten silbernes Professjubiläum

Matthew Kadalikkattil, der Gründer der Herz-Jesu-Schwestern.

Am 18. Juni 2012 feierten Schwester Rani und Schwester Rosmi von den Herz-Jesu-Schwestern in Trier ihr silbernes Professjubiläum.

Mit einer „Heiligen Qurbana", wie die Eucharistiefeier im syromalabarischen Ritus bezeichnet wird, sagten die Schwestern Gott Dank für seine Treue.

Am 1. Januar 1911 gründete Matthew Kadalikkattil in der Diözese Palai im Bundesstaat Kerala im Südwesten Indiens die „Congregation of the Sacred Heart of Jesus", deren Schwestern in Deutschland als Herz-Jesu-Schwestern bekannt sind. Matthew Kadalikkattil (* 25. April 1882; † 23. Mai 1935) war ein katholischer Priester des syromalabarischen Ritus. Die Syromalabarische Kirche ist eine mit Rom unierte Ostkirche in Indien. Sie ist den Thomas-Christen zuzurechnen und verkörpert mit weltweit etwa 3,8 Millionen Mitgliedern deren Stammkirche.

Heute sind die Herz-Jesu-Schwestern weit über die Grenzen Indiens hinaus bekannt. Weit mehr als 100 Schwestern dieses indischen Ordens sind derzeit in deutschen Krankenhäusern, Altenheimen und Sozialstationen tätig. Mit ihrer Arbeit in Deutschland stellen sie zum einen die Finanzierung zahlreicher humanitärer Projekte in Indien sicher, zum anderen geben sie ein Zeugnis für gelebte Nächstenliebe und praktiziertes Christentum.

Im Brüderkrankenhaus in Trier gibt es einen Konvent mit fünf Schwestern, zu welchem Schwester Rani gehört, in der Einrichtung der Alten- und Behindertenhilfe der Barmherzigen Brüder in Rilchingen einen mit drei Schwestern, zu welchem Schwester Rosmi gehört.

Die morgendliche **Psalmenbrücke**

Die Psalmen sind eine Brücke des Gebetes, die wir nicht selbst bauen müssen. Das ist gut, denn oft fehlen uns die Kraft und die Ausdauer zum Bauen einer eigenen Brücke. Wilhelm Bruners lädt uns ein, diese Brücke zu beschreiten:

Nach morgendlichem Gang über die Psalmenbrücke drehe ich mich nicht mehr um die eigene Achse.
Ich atme die alten Heilsworte in meine Tagängste und bin guter Hoffnung.

Ungezählte Menschen haben in den Jahrtausenden seit der Entstehung der Psalmen diese Brücke beschritten. Sie hat sie getragen und ist auch heute noch nicht einsturzgefährdet.

Viele Menschen sind über diese Brücke geschritten. Wohin? In eine zweifache Richtung: in das eigene Innere und zugleich über sich hinaus. Wir gehen über die Psalmenbrücke in das eigene Innere, um uns gleichsam dort abzuholen und über uns hinauszugehen in die Weite Gottes hinein.

Im Gebet versammeln wir unser Leben. Die großen Koordinaten, in die es eingeordnet ist, sind der Ruf Gottes und unsere Antwort. Gott ruft uns ins Dasein. Er schenkt uns das Leben. Gott ruft uns bei unserem Namen, er will uns und liebt uns. Wir leben vor Gottes Angesicht. Deshalb können und dürfen wir ihn mit seinem Namen anrufen.

Diese Grundgegebenheiten, die unser Leben bestimmen, aktualisieren wir im Gebet. Dabei nehmen wir in das Gebet hinein, was das Leben ausmacht und füllt, im Großen und im Kleinen, in aller Buntfarbigkeit und grauen Alltäglichkeit, die unser Leben ausmachen. Im Gebet bringen wir uns mit allen Erlebnissen und Erfahrungen gläubig vor Gott. So versammelt das Gebet das Ganze des Lebens und des Glaubens wie in einem Brennpunkt in sich.

Im Gebet bringen wir uns mit allen Erlebnissen und Erfahrungen gläubig vor Gott.

Zugleich hilft uns das Gebet der Psalmen, uns nicht nur um die eigene Achse zu drehen. Wir sind immer wieder in der Gefahr, dass wir uns auf unser eigenes Ich konzentrieren, im Wesentlichen nur noch uns selbst sehen und um die eigene Achse kreisen. Der Gang über die Psalmenbrücke führt uns aus dieser Enge hinaus in die Weite Gottes. Der Beter des Psalms spürt das, wenn er in Dankbarkeit spricht: Der Herr „führte mich hinaus ins Weite. Er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen“ (Ps 18,20).

„Ich atme die alten Heilsworte in meine Tagängste und bin guter Hoffnung“: Im Gebet der Psalmen können wir unseren Ängsten Ausdruck geben. Zugleich jedoch enthalten sie heilende Worte, die unsere Finsternis hell machen und uns Mut geben auf dem Weg in den Tag.

Bischof Reinhard Lettmann

Bruder Cyrillus

1929 - 2012

Emil Trunk wurde am 25. Februar 1929 in Buch im unterfränkischen Landkreis Miltenberg, einem kleinen Dorf im Odenwald, geboren und wuchs dort zusammen mit seinen sechs Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof auf. Nach seiner Schulzeit besuchte er zwei Jahre die landwirtschaftliche Berufsschule und arbeitete bis zum Eintritt in die Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf in der Landwirtschaft. Im März 1953 schrieb er nach Trier: „Habe die Absicht, einmal ins Kloster zu gehen und so mein Leben ganz für Gott zu gestalten … Am liebsten würde ich mich den Armen widmen …“

Im Mai 1953 trat er dann der Gemeinschaft bei, wurde am 8. März 1954 in Trier eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Cyrillus. Nach Noviziat und Ausbildung zum Krankenpfleger legte er am 8. März 1961 die ewigen Gelübde ab.

In einem Schreiben von 1964 wird Bruder Cyrillus bestätigt: „Er ist hier im Mutterhause gut ausgebildet worden in der Krankenpflege mit Examen, war meistens im Operationssaal tätig, wurde auch in der Zahnpraxis angelernt und hatte sich bereits darin ein gutes Können angeeignet. Er arbeitete exakt und zuverlässig zur Zufriedenheit der Obern und der Ärzte.“

Von den vielen Jahren seines Wirkens als Barmherziger Bruder war Bruder Cyrillus u.a. zwölf Jahre in Maringá und Lar Nazaré in Brasilien in der Krankenpflege tätig und 14 Jahre lang betätigte er sich als Pilgerführer in den Domitilla-Katakomben in Rom.

Seinen letzten Lebensabschnitt verbrachte Bruder Cyrillus seit August 2005 im Mutterhaus in Trier. Am frühen Morgen des 9. August 2012 verstarb er schließlich in Anwesenheit von Bruder Raphael und erreichte so das Ziel allen irdischen Lebens.

Wir sollen nicht trauern, dass wir die Toten verloren haben, sondern dankbar dafür sein, dass wir sie gehabt haben, ja auch jetzt noch besitzen: denn wer heimkehrt zum Herrn, bleibt in der Gemeinschaft der Gottesfamilie und ist nur vorausgegangen.

Hl. Hieronymus

Wir gedenken unseres verstorbenen Mitbruders

Bruder Cyrillus

Erste Hilfe gegen Armut!

Brüderstiftung
PETER FRIEDHOFEN

www.bruederstiftung.de
Spendenkonto: 22 80 80
Sparkasse Trier